

# Fortbildung und Fortbildung!

Autor(en): **Frei, C.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Pädagogische Blätter : Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz**

Band (Jahr): **3 (1896)**

Heft 14

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-534279>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die beiden Dokumente verdienen alle Anerkennung ab Seite der Lehrerschaft überhaupt. Denn wenn es einem Gliebe gut geht, so tut es allen wohl, mag's auch in umgekehrten Fällen leider nicht überall und immer so sein. Immerhin hat das Besoldungs-Reglement ein Häckchen und leidet vorab nicht an Ueberklarheit, so in den Artikeln 3, 4 und 5. In Art. 3 ist der Ausdruck, ob die „Ursache in wirklichen Krankheiten“ bestehe, elastisch, unter Umständen sehr ungerecht. Auf jeden Fall ist der Passus nicht bindend genug, um für den Lehrer wirklich eine Wohlthat zu sein. — Dasselbe gilt von Art. 4, allwo es bestimmt sein sollte, ob unter der „ganzen Einlage“ dieselbe mit oder ohne entsprechende Zins- und Zinseszinszulage gemeint sei oder nicht, was wieder für den Lehrer nicht einerlei ist. Art. 5 ist ein zweischneidig Schwert. Die Bestimmung „in allen Fällen“ sollte sich auch auf den Beitrag der Gemeinde und nicht bloß auf den vom Lehrer geleisteten beziehen. Es kann bei einer Nicht-Wiederwahl eben gar verschieden zugehen. Doch, im allgemeinen Dank, im besonderen mehr Klarheit und Präzision! Der gute Wille ist entschieden da. Cl. Frei.

## Fortbildung und Fortbildung!

Unsere Zeit drängt vorwärts. Das Wort „Stillstand ist Rückschritt,“ liegt ihr schwer auf dem Magen. Drum geht's nach dem Plane des ehrentwerten Malers Apelles aus alter Zeit: Nulla dies sine linea, Kein Tag ohne einen Pinselstrich, kein Tag ohne einen kleinen Fortschritt im Wissen und Können.

Gut ab vor diesem Eifer, vor dieser idealen Begeisterung, vor dieser wahrhaft fortschrittlichen Gesinnung! Hätte unser Jahrhundert auch gar nichts Gutes an sich und gar nichts Gutes geleistet, als die Jugendbildung den modernen Zeitverhältnissen entsprechend gehoben; das allein genügte, um ihm eine Stelle in der Geschichtschreibung der Zukunft zu sichern. Bildung, Fortbildung ist ja ein erhabenes Ziel der strebsamen Neuzeit. Und wenn es je fieberhaft erkämpft worden, so ist das heute der Fall.

Wohl weist das Altertum große Gelehrte auf den einzelnen Gebieten auf; wohl hatte die ewige Roma ihre epochemachenden Künstler in Pinsel und Meißel, in Redekunst und Poesie; wohl glänzte das Hellenentum in der Macht der Baukunst und der Gedankentiefe, in der Waffenkunde und in der genialen Lieberlichkeit; wohl war das Mittelalter groß durch seine Minnesänger und seine idealen Kraftnaturen: aber eines fehlte all diesen Perioden, d. i. die geistige Durchbildung der Massen. Dieser Fortschritt ist unsern Tagen vorbehalten geblieben, und sie erstreben ihn zähe, ja krampfhaft.

Da sucht und förschelt man jährlich auf dem ganzen europäischen Kontinente nach der Zahl der Analphabeten. Und sind sie statistisch genau herausgedüstelt, dann schreitet man von Oben herab zu Machinationen der Tat, um diese „Engerlinge des modernen Volkslebens“ zu

beseitigen. So erstehen dann da obligatorische Fortbildungsschulen, dort ruft man Sonntags-, Handwerker- und Gewerbeschulen, wieder andere dehnen die gewöhnliche Schulzeit der Volksschule aus, während andere Handfertigkeitunterricht in die Schulen einbürgern, um durch praktische Ziele verfolgende Abwechslung die jugendliche Lähme und Interesselosigkeit zu bannen. Wer das nicht glaubt, der lese die Verhandlungen der verschiedensten Lehrerversammlungen Deutschlands nach, der durchwandere die bez. amtlichen Schulverordnungen der deutschen Einzelstaaten, der sehe sich selbst nach den Beschlüssen von Prediger- und Katholikentagen um, und er wird bald einsehen, alle Kreise kümmern sich heute peinlich und kleinlich um die Verallgemeinerung der Bildung, um die Popularisierung derselben in die untersten Schichten. Und wo das Ziel nicht mit Güte, nicht mit Verordnungen zu erreichen ist, da greift man zur Gewalt, d. h. zum Mittel des Zwanges. Gut ab vor diesem neuzeitlichen Eifer; was zu loben ist, sei auch wirklich gelobt. Aber halt!

Ist diese neuzeitliche Fortbildung gesund, dient sie dem Einzelnen, der Familie, dem Staate zum Frommen? Hebt sie das Volkswohl, den Volksreichtum, die Volkszufriedenheit? Das sind schwere Fragen, aber ein Ja kann auch der infarnierteste Freund der Neuzeit nicht guten Gewissens sagen. Er möchte; denn der Zeitgeist hatte ja eine gute Absicht, aber er kann nicht; denn die Tatsachen strafen ihn Lüge. — Nur ein paar Belege en miniature! In Belgien hat der moderne Schuleifer lange Jahre eigenmächtig und omnipotent geherrscht, vorgeschrieben und ausgeführt; es war aber der moderne Schuleifer der Einseitigkeit, es war das einseitige Streben nach Fortbildung, das schließlich nur verzehrt statt aufbaut, nur bläht statt bildet, nur unzufrieden macht, statt beseliget; es war die Bildung des Verstandes auf Kosten des Herzens, die Bildung der Manieren auf Kosten der Innerlichkeit, die Bildung der Raffiniertheit auf Kosten des geoffenbarten Glaubens. Und wenn das nicht wahr, warum sind denn die anarchislich durchsäuernten Sozialisten in Brüssel innert wenigen Jahren um 21,000, in Antwerpen um 4,500, in Mecheln um 10,000, in Löwen um 15,000, in Brugge um 8,000 und in Ypres um 4,000 Stimmen, warum sind sie überhaupt in Belgien um rund 100,000 Stimmen angewachsen, während neben Brüssel und einigen Industriezentren bis vor wenigen Jahren der anarchisliche Sozialismus ziemlich unbekannt war? — Warum ist der Ultraliberalismus, dieser doktrinäre Christentumshäßer, der mittelst der konfessionslosen Hochschulen und der farblosen und glaubensfeindlichen Zeitungslitteratur die oberen

Preise antichristlich heranziehen, die unteren Schichten aber mittelst der neutralen Volksschule in der glaubensarmen Lammfrömmigkeit erhalten wollte, warum ist der nun so recht eigentlich von der politischen Bildfläche verschwunden, in Volk und Parlament ohnmächtig? Nach dem ewig wahren und psychologisch sehr korrekten Sage, daß die Revolution ihre eigenen Kinder verzehrt. *Abyssus abyssum invocat*, ein Abgrund ruft dem andern.

Aber, sagt man, in Belgien dominieren die Katholiken, ihre klerikale Regierung beherrscht das Land. Lächerlichkeit! Die heutigen sozialistischen Wähler stammen von ehemals, sie sind Früchte des glaubenslosen Schulsystems. Das ist eine internationale Erscheinung, die übrigens geschichtlichen Hintergrund hat. Oder warum schreit das gelesenste liberale Blatt des katholischen Frankreich so weinerlich über Zunahme von Selbstmord, Diebstahl, Sittlichkeitsvergehen, Versündigung gegen die Eltern u. s. w. unter der französischen Jugend? Das ist, wie das „Petit Journal“ selbst offen und ehrlich gesteht, eine sichtliche Frucht der Neuschule, der Schule des Indifferentismus, der Schule ohne Gott.

Also abgebrochen! Fortbildung ist heute nötig, Fortbildung wollen auch wir Katholiken. Oder warum halten denn die rabenschwarzen Freiburger ihre strammen Fortbildungsschulen und führen sogar solche in gewissem Sinne ein für Arbeitslehrerinnen; warum opferte die katholische Schwyzer-Regierung ihre Popularität und führte eine Strafrekrutenschule ein, die selbst dem Lammfrömmsten das Blut wallen macht; warum lassen die Obwaldner durch eine gediegene Fachperson sämtliche Arbeitsschulen inspizieren, halten einen kantonalen Turnkurs und pflegen von Oben herab so sehr die Rekrutenschule? Ein Gleiches läßt sich von Wallis, Luzern und Zug vermelden. Eben, weil wir Fortbildung wollen. Aber die Fortbildung unserer Schulen soll nicht zu den Konsequenzen von Belgien und Frankreich, überhaupt nicht zu den Konsequenzen der glaubenslosen Staatschule führen. Wir lassen jedermann sein Recht und würdigen seine Ansicht. Aber wir wollen, daß auch die Fortbildungsschule konfessionell, d. h. für uns und unsere Kinder katholisch sei. Sie trage nicht bloß den katholischen Namen, sondern werde mit Gebet eröffnet und geschlossen, das Lehrmittel sei katholisch, die Lehrkraft praktiziere nach den Lehren der Kirche, kurz, der Geist der ganzen Schule sei der des lebendigen Christentums. Nach unserer Ansicht macht der Geist des Glaubens zufrieden und glücklich; wer aber zufrieden und glücklich ist, den nennen wir reich. Also muß die Fortbildung in unserem Sinne vom Geiste des Glaubens, und zwar nicht der sentimentalen Gefühlsduselei, sondern vom

Geiste des geoffenbarten Dogmenglaubens durchgeistigt sein: dann ist diese Fortbildung gesund, dann macht sie zufrieden und auch reich. — Also, ceterum censeo, die Fortbildung muß auf religiöser Basis fußen, Religions-Unterricht ist ein Hauptfach; denn es gibt eben Fortbildung und Fortbildung.

Cl. Frei.

## Bur Einführung des V. Sommerkurses im Kanton Luzern.

Aus der Red' und Widerred über den obligatorischen Schulbesuch im Sommer ab seite von den Kindern, welche das elfte oder zwölfte Altersjahr zurückgelegt haben, ergeben sich im wesentlichen folgende Differenzpunkte:

1. Einige Schulfreunde versprechen sich von diesem Schulbesuche im Sommer einen guten Erfolg, andere dagegen vermögen einen solchen — namentlich bei Gesamtschulen, nicht einzusehen. Zu diesen letzteren gehören viele Inspektoren und Lehrer an Gesamtschulen.

2. Bezüglich der Bedeutung des ersten Sommerkurses, welchem der Lehrer seine Hauptaufmerksamkeit schenken soll, sind die Meinungen insofern verschieden, als viele mit dem Schulleben ganz ordentlich vertraute Leute diesen ersten grundlegenden Unterricht als sehr wichtig betrachten und in der Verkürzung des unmittelbaren Unterrichtes eine Schädigung des Erfolges überhaupt erblicken, während andere, kaum auf Grund von Erfahrungen, dem 1. Sommerkurs diese Bedeutung nicht beilegen. (Vide pädagogische Blätter, Nr. 13, pag. 416.)

3. In Städten und gewerbereichen Ortschaften herrscht die Annahme, daß Kinder mit elf und zwölf Jahren bei ländlichen Arbeiten keine nennenswerte Aushilfe leisten können — auf dem Lande dagegen weiß man, daß Kinder ohne Schädigung ihrer Gesundheit und ohne Ueberanstrengung in Haus, Scheune und Feld Verwendung finden und etwelchen Ersatz bieten können für den Mangel an Arbeitskräften. Wer diese stets zunehmende Flucht vor den ländlichen Arbeiten aufmerksam verfolgt, der kann es mit dem Wohle des katholischen Luzernervolkes sehr redlich meinen und gleichwohl eine stärkere Inanspruchnahme der Kinder durch die Sommerschule bekämpfen. Ein in der „Augsburger Postzeitung“ kürzlich erschienener Artikel spricht in diesem Punkte unsere Meinung zutreffend aus: —

4. Viele machen in guter Treue die Sekhastigkeit und den Erfolg der Landwirte von einer geringeren oder höheren Bildung abhängig, während andere Arbeitsamkeit und genügsamen Sinn als Hauptfaktoren ländlichen Wohlstandes betrachten. Der Hinweis auf die Bernerbauern, welche den jetzt etwas zum Stillstande gekommenen Ankauf von Liegenschaften im Kanton Luzern eine Zeit lang schwungvoll betrieben, haben scheint's uns übel angebracht. Freilich sind sie herangewachsen unter einem Regiment, das acht und neun Schuljahre eingeführt hat. Nun bieten die statistischen Tabellen den Nachweis, daß gerade jene Bezirke, aus denen diese hablichen Bauern kommen, regelmäßig in Bezug auf Schulbildung hinter den Aemtern Luzern und Hochdorf, oft auch noch hinter Sursee kommen.

Oder glaubt man zur Ehre und Empfehlung des Kantons Luzern annehmen zu dürfen, daß nur die intelligenteren Berner sich im finsternen Kanton Luzern niederlassen?!

5. Wenn die Sommerschule auch als Bewahranstalt dienen soll, so wird es immer, namentlich unter den älteren Schulfreunden, solche geben, welche in Bezug auf viele Orte und eine große Anzahl Kinder erklären: hic non est locus hier ist nicht der Ort.

E.